

## Fritz Roller, Gechingen

### Der „Franzosenfeiertag“ 1848 in Gechingen und Umgebung

Der königliche Notar Friedrich Wilhelm Pregizer leitete die Geschicke der Gemeinde Gechingen von 1844 bis 1848. Während seinen Amtsjahren kam es 1848 zu Unruhen. Darüber berichtet Tillie Jäger: „Mein Großvater erlebte diese Zeit als 5-jähriges Büblein, sein Vater war Kommandant der Gechinger Bürgerwehr. Diese Wehren hatten in ganz Württemberg höchste Alarmbereitschaft und schon im Spätherbst wurde eifrig exerziert. So waren die kleinen Kerle - es waren auch noch der Maurer Ferdinand und der Simon Rüffle, genannt der „Stelzensemme“ - mit von der Partie. Wenn sie schon oben auf dem „Hohen Angel“ die übenden Männer beobachteten, dachte wohl keiner von ihnen, daß sie einmal 20 Jahre später selbst unter den Waffen stehen würden in dem Bruderkrieg von 1866, wo in der Schlacht bei Tauberbischofsheim dem Simon Rüffle eine preußische Kugel das Bein zerschmetterte. Sein Kamerad, mein Großvater Jakob Friedrich Böttinger, konnte ihm nur noch zurufen: „Semme pass uff, se kommet!“ Also davon hatten die drei noch keine Ahnung, als sie mit kleinen Steinchen nach den steifen Bauernhütten zielten. Aber war die Ursache von all der Unruhe und Aufregung in der Beschaulichkeit des Winterdorfes? Drüben, über dem Rhein, in Frankreich, war seit der Revolution von 1789 keine Ruhe mehr eingekehrt und der Stern Napoleons war längst erloschen und er, der soviel Op-

fer und Blut zu verantworten hatte, war auf St. Helena eines einsamen Todes gestorben. Doch die Losungen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ließen sich von Grenzen nicht aufhalten. So standen also die Bürgerwehren Gewehr bei Fuß, wobei allerdings die Ausrüstung mehr als mangelhaft war. So kam der 25. März 1848 heran. Plötzlich läuteten das Rathausglöckchen und bald darauf auch die Kirchenglocken Sturm. Vor dem Rathaus erscholl ein rollender Trommelwirbel.

Die Stammtischgäste vom „Hirsch“, „Adler“, „Lamm“ und „Röble“ stürzten hinaus und liefen vor das Rathaus. Frauen und Kinder kamen dazu. Wieder wirbelte die Trommel. Ein Reiter jagte den Kronenbuckel von Calw her herab und stieg vor dem Rathaus ab. Er hatte eine wichtige Meldung vom Oberamt zu bringen. Doch schon vor ihm war ein anderer Bote gekommen und hatte den Bürgermeister veranlaßt die Glocken zu läuten. Die Menge vor dem Rathaus wuchs. Gerüchte gingen durch die Versammlung: die Franzosen seien schon bei Freudenstadt. Andere wußten, sie seien schon bei Altensteig. Da öffnete sich die Rathhaustür und heraus trat der Schultheiß, umgeben von seinen Gemeinderäten. Alles verstummte, angstvoll hielten die Frauen ihre Kinder an den Händen. Der Schultheiß sprach mit lauter Stimme: „Bürger, ich habe Euch eine ernste Mitteilung zu machen. Der Feind ist

in unser Land eingefallen, schon steht er in Freudenstadt und wird auch bald Calw bedrohen. Unsere Regierung hat bereits Truppen zusammengezogen. Aber auch wir wollen unseren Teil tun, und so fordere ich alle Männer auf, sich um 3 Uhr ausgerüstet hier am Rathaus einzufinden. Johannes Böttinger wird euer Hauptmann sein!“ Bravo- und Hurrarufe dankten dem Schultheiß für seine Worte. Er fügte noch hinzu: „Wer aber hier bleibt, verteidige unser liebes Gechingen.“ Die Menschen gingen in gemischter Stimmung auseinander. „Die schlage mir uffs Dach“ schrien die Mutigen, andere verschwanden schnell in ihren Häusern. Frauen flehten ihre Männer an, doch lieber nicht gegen die französischen Horden zu ziehen. Aber viele bleiben standhaft und sorgten für ihre Ausrüstung. Ein Vater forderte zwar seinen Sohn zum Zug nach Calw auf, gab ihm aber zum Abschied die weise Lehre: „Des sag i dir, Gottlieb, wenn oin Franzos sisch, no gosch durch!“ Die Schmiede und Schlosser hatten Hochbetrieb im Zurichten von Waffen aller Art wie Mistgabeln, Spießen und Sensen. Die Sensen mußten geradegestellt werden, damit man mit ihnen stechen konnte. Der Fleckenschmied fertigte eine besonders fürchterliche Waffe gegen die Franzosen. Er nahm ein Strohmesser (mit dem ein Mann seine ganze Kraft brauchte, um am Strohstuhl Stroh zu schneiden), etwa 1 Meter lang, arbeitete die Handhabe zu ei-

nem Spieß um und steckte das Ganze auf eine 2 Meter lange Stange, an welche sie mit Schrauben und Zwingen befestigt wurde. In der Zwischenzeit wurde auf dem Rathaus zwischen Schultheiß Pregizer und Kommandant Böttinger der Feldzugsplan entworfen. Zur dritten Nachmittagsstunde erschienen die Männer. Welch eine bunte Abwechslung in ihrer Ausrüstung! Pistolen, Gewehre, Mistgabeln und Sensen, krumme Säbel und kurze Messer, im Gürtel Beile und Hapen (Haumesser). Im ganzen waren es etwa 30 Männer, die bereit waren. Der Kommandant hielt von der Rathhaustreppe aus noch eine kurze Rede: „Des (die Franzosen) sen (sind) koine Soldata, des sen Reiber on Dieb!“ Johannes Böttinger stellte sich an die Spitze des Zuges und fort ging es, den Kronenbuckel hinauf und die Calwer Straße hinaus. Als sie nach Stammheim hinunterkamen, begegnete ihnen ein Fuhrwerk. Auf dem Bock saß ein Bauer und rief: „Laufet dapfer, die Franzose hen schon Altestoig azend!“ Die Kriegerschar setzte ihren Marsch fort. Gegen 5 Uhr kamen sie in Calw an. Die Kunde von ihrem Eintreffen war vorausgeeilt. Am Stadteingang begrüßte sie der Stadt-schultheiß, und vor dem Rathaus wurde Halt gemacht. Es war für Speis und Trank reichlich gesorgt.

In der Zwischenzeit war in Gechingen alles ruhig verlaufen. Die Verteidiger des Ortes standen auf ihren Posten, alles war gerüstet, aber nichts geschah. Die Bewohner legten sich zur Ruhe. Da, gegen Mitternacht, kam der Zug der Helden den Kronenbuckel herunter. Es war alles blinder Alarm gewesen.

Das war das Ende des „Franzosenfeiertichs“, der in der Erinnerung alter Gechinger fortlebte.

In seinem Buch „Unser Stuttgart“ berichtet Wilhelm Seytter über die Hintergründe der Aufregung:

„Und was geschah in dieser Zeit in Stuttgart, in der königlichen Residenz? Der Minister des Innern war am 24. März gerade in einer Sitzung, als ein Diener ihm von hinten einen Brief zuschob. Dies war die erste Nachricht von einem Grenzüberamt im Schwarzwald, daß die Franzosen ins Land eingefallen seien. Der Minister erkannte zwar die Unmöglichkeit des Gerüchtes, verließ aber doch die Sitzung und begab sich zum König, der über die Nachricht nicht beunruhigt war. Die ganze Nacht und am folgenden Tag sah man in Stuttgart alle 10 Minuten einen gelb befackten Postillion mit weißen Lederhosen und hohen Stulpstiefeln daherspringen und vor dem Ministerium des Innern halten. Dazwischen Fuhrwerke mit Flüchtlingen und Abgesandte, die in Stuttgart um Hilfe nachsuchten. Dadurch kam die Bevölkerung von Stuttgart in große Aufregung. Die Bürger bewaffneten sich und sandten Boten aus, um andere Orte zu warnen. Nach Calw kam die Nachricht vom Anmarsch der Franzosen aus Freudenstadt, Nagold und Gernsbach. Nachts 11 Uhr ging die Meldung mit der Bitte um Entsendung von Militär nach Stuttgart ab. An das Oberamt Leonberg ging das Gesuch, die ganze wehrfähige Mannschaft aufzufordern, sich bereitzuhalten, um den französischen Horden sogleich mit größerer Macht entgegenziehen zu kön-

nen. Morgens um 4 Uhr trag aus Neuenbürg eine Depesche ein mit der Nachricht, daß sie dort gegen Herrenalb und Loffenau vorrückten und mit der Bitte, die



Friedrich Wilhelm Pregitzer,  
Schultheiß und Notar in  
Gechingen von 1844-1848

und seine Frau  
Auguste Friedericke  
geborene Speidel um 1848



Calwer sollten das Gleiche tun. Abends 6 Uhr sandte das Oberamt Calw dann eine nochmalige Bitte um militärische Hilfe nach Stuttgart, nachdem schon nachmittags eine Stafette mit

dem gleichen Wunsch nach dort gegangen war.

Je weiter nach Württemberg hinein die Alarmnachricht kam, desto schrecklicher klangen die Meldungen, und die Anzahl der Feinde stieg von 600 auf 40.000. In Pforzheim stellten sich die Bürger mit Gewehren, Sensen und Axten, Heugabeln, Küchenschaukeln und Krautstampfen auf dem Markt auf, um Haus und Herd zu verteidigen. Von Freudenstadt und Baisersbronn zogen hundert Bewaffnete mit Sensen versehen nach der Schanze auf dem Kniebis. So weit das Auge reichte, war nirgends Kampf und Streit zu sehen. In Nagold zogen von allen Seiten Wagen durch die Stadt in Richtung Stuttgart. Gerüchte schwirrten durch die Stadt, Oberndorf stehe in Flammen, Horb sei bedroht, im Enztal seien schon die Franzosen. Da wurden Hohlwege verbarrikiert und Boten nach Stuttgart um Hilfe geschickt. In Leonberg stürzte alles auf den Markt, die

Männer beschlossen den Kampf. In Böblingen herrschte die gleiche Aufregung. Ein Korps von 50 Mann setzte sich in Bewegung.“

Zurück nach Stuttgart. Wilhelm Seytter fährt in seinem Bericht fort: „Zahlreiche Menschenmassen warteten auf dem Postplatz auf Nachrichten. Doch der 26. März ging vorbei, nirgends ein Feind. Die Regierung beruhigte die Leute, schickte Boten nach allen Oberämtern, und nun lief von Ort zu Ort die Nachricht: „Blinder Alarm!“

Die Ursache der ganzen Aufregung waren badische Freischärler, die die Einigung Deutschlands und Abschaffung der Fürstenprivilegien forderten. Der Markgraf von Baden forderte Hilfe beim König von Preußen an, und dieser schickte Truppen nach Baden.“

Nach der Niederlage der Freischärler durch die Preußen schüttelte mancher „48er“ den

Staub der Heimat von den Füßen und zog in eine oft ungewisse Zukunft. Andere büßten ihre Freiheitslust mit dem Leben oder langen Zuchthausstrafen. Ein berühmter Anführer der Freischärler, Georg Herwegh, flüchtete in die Schweiz, kehrte aber später wieder zurück.

#### **Quellen:**

- a) Tillie Jäger (1898-1976), Gechinger Heimatforscherin und Dichterin
- b) Wilhelm Seytter, „Unser Stuttgart“, 1904
- c) Calwer Wochenblatt, Februar 1904

#### **Photos:**

Otto Weiss, Gechingen  
Gechingen um 1900